

# Die Jugendstadt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757523>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

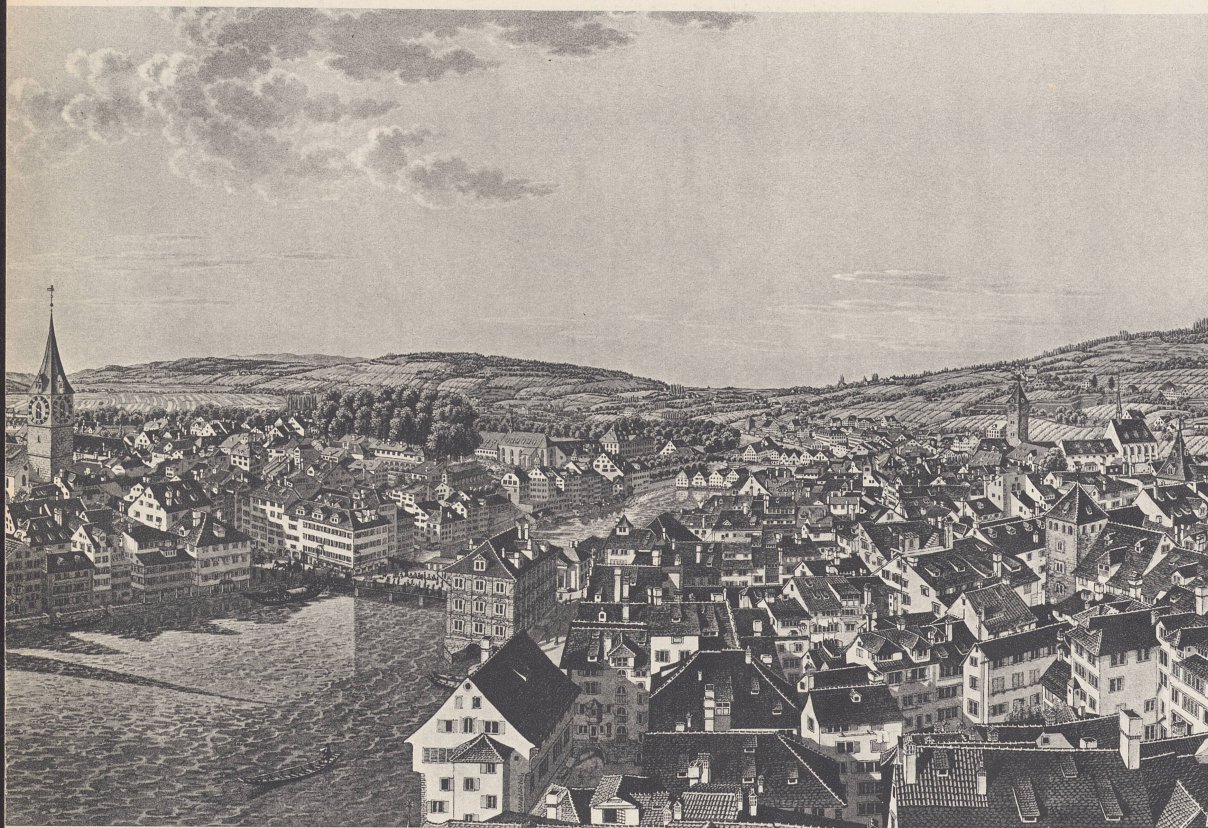
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Jugendstadt

Zwei Ausschnitte aus einem Panorama der Stadt Zürich ums Jahr 1830, nach einem Gemälde von Franz Schmidt, in Kupfer gestochen von J. Häsli

## La ville de sa jeunesse

Deux coupes d'un panorama de Zurich en 1830



Der Blick vom Glockenturm des Grossmünsters aus nach Norden. Vor unserm Auge liegt die Stadt, wie Gottfried Kellers junge Augen sie sahen. Zürich war noch um die Mitte der Dreissigerjahre eine Kleinstadt mit nicht viel mehr als 10 000 Einwohnern in den engen und krummen Gassen im Raume der heutigen Altstadt. Im Jahre 1831 stand der ans Mittelalter gemahnende Pranger am Fischmarkt. Erst während Kellers Jugendzeit wurden die Tore und Schanzen der Stadt geschleift. Etwa 200 Oellaternen erleuchteten die Gassen, aber nur im Herbst und Winter, im Sommer sparte man sich die Kosten. Ungefähr in der Mitte der rechten Bildhälfte liegt die Gegend des Rindermarktes, wo Keller im obersten Stock des Wohnhauses aus den Fenstern nach den Wolken und fernen Horizonten blickte. Das Dach der Predigerkirche ist sichtbar, drauf das schmale Türmchen sitzt, dessen goldenen Spitzen-Hahn das Büblein für den lieben Gott ansah.

*Vue depuis le clocher de la cathédrale vers le Nord. A l'époque où Gottfried Keller, âgé d'un peu plus de trente ans, habitait Zurich, la ville était encore une cité qui ne comptait guère plus de 10 000 habitants. Seuls existaient les quartiers de la vieille ville dont les rues étroites et tortueuses étaient éclairées, le soir, de lanternes à huile. Au centre de la moitié droite du cliché, près du Rindermarkt, se trouve la maison où demeura Gottfried Keller.*



Der Blick nach Süden. Fern stehen die Schneeberge, die der kleine Gottfried für Wolken hielt. Die weite Ebene am Seeufer vor der Stadt ist das heutige Seefeldquartier, alles längst dicht mit Häusern besät; weit in der Ferne winkt der Kirchturm von Zollikon, alles Dazwischenliegende hat die gefräßige Stadt schon lange verschluckt. Wie begreifen wir gut die Streifereien des grünen Heinrich vor der Stadt, wie gut ist's zu verstehen, daß der angehende Maler eine Fülle lieblicher und freundlicher, idyllischer Bilder im Bereiche seiner Heimatstadt fand. Und erst das gegenüberliegende Ufer, wo jetzt bis Thalwil hinauf die Häuser eins am andern liegen, wie einsam und ländlich ist das alles. Ums Jahr 1835 fuhr auf dem See das erste Dampfboot.

*La vue au Sud. A l'horizon, les montagnes neigeuses que le petit Gottfried prenait pour des nuages. Sur le large espace vide, au delà de la ville, s'élève aujourd'hui le quartier de Seefeld, plus au fond, l'église de Zollikon. On comprend la joie du jeune Gottfried lorsqu'il pouvait se promener dans les sites charmants qu'étaient les environs de Zurich. Vis-à-vis, la rive du lac jusqu'à Thalwil, aujourd'hui couverte d'habitations, n'était alors que campagne et forêts. En 1835, le premier bateau à vapeur commença à circuler sur le lac.*

Am 15. Juli 1890 ist Gottfried Keller gestorben. Zürich bereitete ihm auf Staatskosten ein Leichenbegängnis, wie es in jener Zeit anderwärts allenfalls einem König oder großen Minister zuteil wurde. Ein Jahr vorher, zu seinem 70. Geburtstag, war Gottfried Keller aus der Stadt nach dem stillen Seelisberg geflohen, um der Unruhe und dem Aufsehen zu ent-rinnen. Und was hat er kurz vor diesem 70. Geburtstag an den Leiter einer ange-sehene[n] deutschen Zeitschrift geschrieben, der ihn um ein Bildnis und um eine hand-schriftliche Unterzeichnung gebeten hatte, weil er mit diesen beiden Dingen die ge-plante Gottfried-Keller-Nummer seiner Zeitschrift zu zieren gedachte? Keller hat abgelehnt: Er wolle von diesen Dingen nichts wissen und habe ein halbes Jahr-hundert lang sich abgemartert, um seinen Poetennamen rein zu erhalten. Rein: frei von Selbstpropaganda, Wichtigtuerei, un-geduldigem Ehrgeiz und eitler Ruhmsucht! So war er. So lebt er in unserm Gedächtnis. So ist er uns Beispiel, leuchtendes Vorbild eines rechten schweizerischen Mannes. Aber wir, die ZI, gehen nun hin und machen eine ganze Bilderzeitung voll von Gott-fried-Keller-Dingen. Wie würde er über uns brummen und fluchen, wenn er noch da wäre! Hat er nicht in einem Brief schon geschrieben, daß er nicht begeistert sei von der Zeitrichtung, welche die Literatur immer mehr ins Schlepptau der Illustration hänge, und wie sehr er fürchte, daß das große Leserpublikum zuletzt das selbst-tätige, innere Anschauen poetischer Ge-staltung ganz verliere und nichts mehr zu sehen instande sei, wenn nicht ein Holz-schnitt daneben stehe!

Wie ist es böse gekommen! Wie hat in Zeitungen und, o Schrecken — im Film — das Bild sich als Feind und Blutsauger des Geschriebenen erwiesen. Und wie arm sind diese bilderreichen Dinge, gemessen an des Dichters Wort. Daß wir ihm die-nen, mag dieser vorliegenden Zeitung eine Entschuldigung sein und ihr bescheidenes Daseinsrecht verleihen. Alles, was wir da zeigen, alle sichtbaren Zeugen seines Da-seins: Uhr, Stock, Haus und Bild möchten zugrunde gehen — Gottfried Keller würde bleiben, was er ist. Er hat diese Hilfsmittel für sein Leben im Geiste nicht nötig, aber weil sie da sind, mögen sie heute dabei dienen, um an ihn zu erinnern, auf ihn hinzuweisen — «Lest ihn». Das ist der Ruf, den diese Bilder erheben: Lest ihn und lernt ihn auswendig! Es gibt keine zuver-lässigeren Freunde und Helfer als seine Schriften und Gedichte; seine Verse, im Gedächtnis versenkt, sind verborgene Schätze, die euch beispringen in schwerer Stunde, Freunde, die eure Freuden ver-größern in guter Zeit, denn der Dichter hat ausgesprochen, was an heiligen Kräften in unserer aller Herzen ruht und webt.

REDAKTION DER ZI

Photos Klauer, Schuh, Staub und Zentralbibliothek Zürich



Der Maler des Keller-Bildes auf dem Titelblatt, Karl Stauffer, hat während und neben seiner Arbeit an dem großen Porträt diese Radierung geschaffen, die, mit scharfen, unerbittlichen Augen gesehen, nun das einzige Zeugnis von G. Kellers ganzer leiblicher Erscheinung geblieben ist. Als solche ist sie uns teuer, Stauffer aber, nicht ganz sicher, wie Keller diese Nebenbei-Skizze aufnehmen würde, hat sie vor seinen Augen längere Zeit verborgen. Keller selber hat, als er die Sache zu sehen bekam, die Wahrheit und den Wert der Arbeit anerkannt. Zu dem vorliegenden Blatt mit den eigenhändigen Versen Kellers schreibt uns der Besitzer, Herr Baumann in C.: «Mein Vater sammelte Kupferstiche. So kam es, daß er einen der damals neu herausgekommenen Stiche sowohl Stauffer als auch Keller schickte, mit der Bitte, ihn zu unterzeichnen. Die mitgehende Batterie Flaschen mit beliebiger Füllung hat wohl Meister Gottfried bewogen, seinem guten Bekannten ‚Bume‘ außer der Unterschrift ein paar Verse zu widmen, und er hat, schon alt und gebrechlich, den Bleistift benützt. Vielleicht war das auch, um zu zeigen, wie die Verse nur schnell hingeworfen und noch nicht gefeilt waren. Daher die kleine Unebenheit, die Sie bemerkt haben werden, und die Anlehnung an W. Busch am Ende. Ich bin durch Erbschaft in den Besitz des Stiches gekommen. Er hängt an einem Ehrenplatz.»

Le 15 juillet 1890, il y a cinquante ans, Gottfried Keller s'éteignait à Zurich. Nous lui consacrons aujourd'hui un numéro spécial, non seulement pour commémorer l'anniversaire de sa mort, mais aussi pour mieux faire connaître à nos lecteurs la personnalité et les œuvres de notre grand poète suisse. — Gottfried Keller, s'il fut un grand «Européen» — ses œuvres sont traduites en dix-sept langues — fut, avant tout, un grand Suisse, attaché à sa Patrie et à son peuple, soucieux de son bien-être, préoccupé de la chose publique, qualifié au service desquelles il mit tout son génie, toute sa force et toute son âme. Suisse, il le fut profondément et ses œuvres, vers, prose ou poésie sont imprégnées de cet esprit, de ce bon sens, de cet incontestable parfum du terroir de notre pays. Henri-le-Vert, les Gens de Seldwyla, l'Habit fait l'homme, ses légendes, les paroles de l'hymne «A ma Patrie», pour ne citer que ceux-ci parmi ses ouvrages traduits en français, reflètent tous la nature même de son inspiration: son Pays. Il s'est acquis une large place dans la littérature suisse et l'a enrichie de «valeurs» spirituelles incontestables. Que chacun de nous lise et relise Gottfried Keller, il y trouvera une source vivante de patriotisme. Monsieur le professeur Charly Clerc a écrit, à l'intention de nos lecteurs romands, un article qu'ils trouveront à l'intérieur du numéro et qui, mieux que ne saurait le faire cette brève introduction, leur donnera la mesure exacte du génie de Gottfried Keller, poète et écrivain national. — La gravure ci-dessus est due à la plume du peintre Stauffer, l'auteur de la peinture dont la reproduction orne la première page.

La rédaction.